

Sabine Holtz

Ländliche Lesekultur im lutherischen Herzogtum Württemberg

1 Die Quellen

Im Mittelpunkt des folgenden Beitrags steht das Herzogtum Württemberg, das sich 1534 der Reformation angeschlossen hatte. In der Folgezeit entwickelte sich Württemberg zu einem dezidiert lutherischen Territorium.¹ Zentrale Quellengattungen des Beitrags über die ländliche Lesekultur im lutherischen Herzogtum Württemberg sind Kirchenvisitationsprotokolle sowie Inventuren und Teilungen.² Wie viele weitere Verordnungen wurden auch die Kirchenvisitationsprotokolle³ in der Großen Württembergischen Kirchenordnung von 1559 festgeschrieben. Ursprünglich war geplant gewesen, diese Visitationen zweimal jährlich durchzuführen.⁴ Dies erwies sich ganz offensichtlich als nicht praktikabel, weshalb seit 1597 auf einen jährlichen Turnus umgestellt worden war.⁵ Doch auch das konnte, wie der Blick in die Visitationspraxis zeigt, nicht überall umgesetzt werden. Die Berichte der visitierenden Dekane mussten an die Generalsuperintendenten weitergeleitet werden, besondere Auffälligkeiten sollten einmal jährlich im Synodus (Generalsuperintendenten und Konsistorium) beraten werden.⁶ Über verschiedene Stufen wurde ein immer detaillierteres Erfassungsschema erarbeitet, das 1687 in die „Cynosura Oeconomiae Ecclesiasticae Wirtembergicae“⁷, also den „Sumarischen Extract der in Württemberg geltenden Kirchenzucht und Ordnungen“, mündete und kaum verändert bis ins 19. Jahrhundert als Grundlage diente.⁸ Die Visitationskommission interessierte sich umfassend für kirchliche und schulische Belange sowie für die allgemeine Situation der Gemeinde. Dazu gehörten Erhebungen zum Gottesdienstbesuch und zum Zustand des Kirchengebäudes, zur Führung der Tauf-, Ehe- und Totenregister bis hin zum Armenkasten ebenso wie die Bestellung der Hebammen. Des Weiteren wurden demographische Angaben zur Anzahl der Kinder, Schulkinder und Erwachsenen er-

1 Vgl. Holtz, Lehren, 35–51.

2 Zu dieser Thematik vgl. auch den Stadt-Land-Vergleich, der die Grundlage des vorliegenden Beitrags bildet; Holtz, Luthertum und Lektüre, 395–409.

3 Die Kirchenvisitationsakten befinden sich im HStAS, vgl. das Findbuch unter <https://www2.lan-desarchiv-bw.de/ofs21/olf/einfueh.php?bestand=3262> < Zugriff: 19.02.2022 > . Vgl. dort auch die Einführung sowie Lang, Visitationsakten.

4 Vgl. Reyscher, Sammlung 8, 246–248.

5 Vgl. Reyscher, Sammlung 8, 299.

6 Vgl. Lempp, Synodus.

7 Reyscher, Sammlung 8, 405–465.

8 Vgl. Binder, Kirchen- und Lehrämter, 113–115.

hoben sowie zur Rechtgläubigkeit, zu Leistung, Fleiß und Lebenswandel des Pfarrers und des Schulmeisters. Von Interesse war jedes Mal auch der Schulbesuch der Kinder.

Diese Kirchenvisitationsberichte wurden mit Blick auf das Thema im Folgenden unter dem Aspekt des Schulbesuchs ausgewertet. Da Erfolg oder Misserfolg schulischen Lernens aber aus solchen vornehmlich quantitativen Erhebungen nur schwer abzuleiten ist, dienen die sogenannten Inventuren und Teilungen als Komplementärquelle.

Solche Inventuren und Teilungen waren in Württemberg in zwei Schritten eingeführt worden.⁹ Seit dem ersten Landrecht von 1555 mussten sie in Württemberg im Fall des Todes eines Ehepartners (Teilungsinventar) angefertigt werden, und zwar unabhängig vom sozialen Stand. Ausgenommen waren lediglich das Herzogshaus, der Hof und der Adel. In der erweiterten Fassung des württembergischen Landrechts von 1567 hieß es dazu, dass beim Tod eines Ehepartners binnen eines Monats „alle Haab und Güter, ligende und farende“, also das gesamte Inventar der Eheleute in einer Inventur schriftlich aufzunehmen war, und zwar durch Mitglieder des dörflichen oder städtischen Gerichts bzw. durch zwei vom Amtmann beauftragte Personen.¹⁰ Im dritten Landrecht kam 1610 die Regelung hinzu, dass auch Besitztümer und Vermögen, die von beiden Ehepartnern in die Ehe eingebracht wurden, zu verzeichnen waren (Beibringinginventar).¹¹

Diese Inventuren und Teilungen geben in ihrer ausgeprägten Version detailliert Auskunft über liegende Güter und über fahrendes Hab und Gut, darunter Kleindien und Schmuck, Bücher (bis nach dem Dreißigjährigen Krieg v. a. summarisch genannt), Wollzeug, Bettgewand, Leinwand, Leintuch, Kleidung sowie Haushaltsgegenstände, also Kupfer-, Zinn- und Messinggeschirr, Einrichtungsgegenstände, Reit- und Fuhrgeschirre, Vieh, Früchte und Getränke bzw. Waren oder Handwerkszeug sowie Bargeld und aktive wie passive Schulden.

Wie Petra Schäd am Wildberger Beispiel beobachten konnte, wurde die Anfertigung von Inventuren weitgehend beachtet.¹² Beim Abgleich mit dem dortigen Sterberegister konnte sie anhand von Stichproben im Zehnjahresrhythmus belegen, dass für den verheirateten Teil der Bevölkerung nach den Beibringinginventuren in mehr als 90% der Fälle nach dem Tod des ersten Ehepartners auch ein Teilungsinventar angefertigt wurde. Eberhard Fritz hingegen vermutete im Blick auf die Bernlocher Inventuren und Teilungen, dass in erbrechtlich unproblematischen Fällen aus Kostengründen auf die Anfertigung einer Teilungsinventur verzichtet wurde.¹³ Wenn diese Vermutung korrekt ist, muss das mit Billigung der lokalen Obrigkeit erfolgt sein.

⁹ Vgl. Bidlingmaier, Inventuren.

¹⁰ Vgl. Reyscher, Sammlung 4, 376. Zur Genese vgl. Quarthal, Inventuren, 7–9; Schäd, Buchbesitz, 66–73.

¹¹ Vgl. Reyscher, Sammlung 5, 289–291.

¹² Vgl. Schäd, Buchbesitz, 65.

¹³ Vgl. Fritz, Buchbesitz, 28.

Für diesen Beitrag wurden – bei allen statistischen Unzulänglichkeiten – die in den Studien über Inventuren und Teilungen erhaltenen Informationen zum Buchbesitz ausgewertet. Auch wenn aus dem Besitz eines Buches nicht notwendig auf die Lektüre des Bandes geschlossen werden kann, lässt sich doch, schon allein aus Kostengründen, annehmen, dass Bücher, die in den Haushalten vorhanden waren, nicht als bloße Dekorationsgegenstände dienten. Dass Bücher auch zur Hand genommen und gelesen wurden, lässt sich an ihrem Erhaltungszustand ablesen. Wenn also von einem abgegriffenen Gesangbuch oder einer alten Bibel die Rede ist, darf füglich angenommen werden, dass diese Bücher Gebrauchsspuren zeigten.

2 Die Alphabetisierung der Dörfler als Voraussetzung einer Lesekultur

Nach lutherischer Lehre bedurfte es keines Mittlers zwischen Gott und den Menschen. Jeder Einzelne hatte unmittelbaren Zugang zu Gott und sollte als die Bibel lesender Christ in Fragen des Glaubens selbst urteilsfähig sei. Damit verbunden war die Voraussetzung, die Bibel überhaupt lesen zu können. Grundvoraussetzung für die Umsetzung war eine letztlich breite Bevölkerungskreise umfassende Alphabetisierung. Im Herzogtum Württemberg bewirkte dies einen starken Bildungsimpuls im Bereich der Elementarschulbildung. Dies belegt die Ordnung für die Deutschen Schulen, die einen Bestandteil der Großen Württembergischen Kirchenordnung des Jahres 1559 bildete. In der Schulordnung wurde vorgeschrieben, dass Jungen und Mädchen die Deutsche Schule besuchen sollten. Sie wurden im Lesen, Schreiben und Singen unterrichtet. Das Auswendiglernen spielte eine große Rolle. Lesen- und Schreibenlernen liefen parallel und wurden anhand biblischer Geschichten veranschaulicht. Spezielle Schulbücher gab es nicht. Zwei jährliche Schulpredigten sollten Eltern überzeugen, ihre Kinder, Jungen und Mädchen, in die Schule zu schicken. Solche Elementarschulen sollte es in allen Pfarrorten des Herzogtums geben. 1559 wurden 156 solcher Schulen gezählt.¹⁴ In der Folgezeit wurde das schulische Netz mehr und mehr ausgebaut und verdichtet. Gut zwei Generationen später gab es bereits 400 Deutsche Schulen. Der Dreißigjährige Krieg bewirkte aber einen massiven Rückgang dieser Schulen. Nach dem Krieg begann der Wiederaufbau. Am Ende des 18. Jahrhunderts gab es rund 900 Deutsche Schulen in den Dörfern und Städten Württembergs.

Die Durchsetzung eines regelmäßigen Elementarschulbesuchs brauchte Zeit. In der Anfangszeit fand der Unterricht einigermaßen regelmäßig lediglich im Winter (zumeist von Martini bis Georgi) statt. Im Sommer war es besonders schwierig, ihn gegen die Interessen der Eltern durchzusetzen. In einer agrarischen Lebenswelt

¹⁴ Zum Folgenden vgl. Schmid, Geschichte, 36, 103, 120, 195 und 311.

waren die Kinder unersetzbare Hilfen in der Landwirtschaft und auf dem Hof. Aus dem Jahr 1649 datiert ein herzogliches Reskript, das dieses zentrale Problem der frühneuzeitlichen Schulgeschichte aufgriff: Wie konnten Eltern davon überzeugt werden, ihre Kinder zur Schule zu schicken? Das herzogliche Reskript formulierte, dass es

den Eltern keines wegs frey gestellt werde, daß sie ihre Kinder in die Schul schicken mögen oder nit, oder umb geringer Haußgeschäften willen daheimb behalten, sondern die Eltern zu dem, was Gottes Ehr, der Kirchen und Policey Wolstand, auch der Kinder Nutz zeitlich und ewigen Hails erheischet, mit aufgesetzten Straffen [zu] nötigen

seien.¹⁵ Mangelnden Schulbesuch ahndete dann der Kirchenkonvent,¹⁶ zumeist in Form von Geldstrafen.

An vier Beispielen aus unterschiedlichen ländlichen Regionen Württembergs soll die Entwicklung hin zum ganzjährigen Schulbesuch dokumentiert werden. Voraussetzung dafür sind die zu Beginn des 17. Jahrhunderts einsetzenden Kirchenvisitationsprotokolle. Anfangs prüften die Visitatoren nur den generellen Schulbesuch, im Laufe der Jahre erfolgte zudem eine Unterscheidung der Schüler nach Jungen und Mädchen sowie nach Winter- und Sommerschulbesuch. Ausgewählt wurden jene Gemeinden, zu denen bereits auf der Quellenbasis der sogenannten Inventuren und Teilungen Untersuchungen zum Buchbesitz vorliegen. Exemplarisch konnten vier ländliche Gemeinden näher in den Blick genommen werden: Bernloch (heute: Landkreis Reutlingen), Bissingen (heute: Landkreis Ludwigsburg), Feldstetten und Laichingen (beide heute: Alb-Donau-Kreis).¹⁷

Die Studie konzentriert sich damit auf die Deutschen Schulen auf dem Land. In den (Amts-)Städten gab es neben der Deutschen Schule zumeist auch eine Lateinschule, die gegebenenfalls mit der Deutschen Schule verbunden sein konnte, so beispielsweise in Wildberg zwischen 1676 und 1763.¹⁸

Ein Überblick über die hier ausgewerteten Visitationsprotokolle zum Schulbesuch an Deutschen Schulen macht trotz aller Schwierigkeiten im Umgang mit vormoderner Statistik Folgendes deutlich: Die Zeit des Dreißigjährigen Kriegs, in der es gerade in Württemberg zu schwersten Verheerungen und zu einem ungeheuer großen Bevölkerungsverlust gekommen war,¹⁹ lässt sich nirgends fassen. Nach dem Krieg, 1654/1661, zeigen sich erste, ganz zaghafte Zeichen eines Neubeginns, zunächst ausschließlich bei der Winterschule. Noch längst nicht gingen alle Kinder regelmäßig zur Schule.

¹⁵ LKAS A 9, Nr. 1.

¹⁶ Zum Kirchenkonvent vgl. Ehmer / Holtz, Kirchenkonvent.

¹⁷ Für die sorgfältige Erhebung der umfangreichen Datenbasis im Landesarchiv Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchiv Stuttgart danke ich meinen Hilfskräften der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Instituts der Universität Stuttgart, Jessica Christner und Dominique Ott, ganz herzlich.

¹⁸ HStAS A 281, Bü 1580.

¹⁹ Vgl. Hippel, Herzogtum, 17 (Tabelle 5).

Bissingen an der Enz				
Jahr	Winterschuljahr		Sommerschuljahr	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
1692	46	40	20	
1703	-	-	-	-
1726	52	48	38	36
1730	42	47	27	22
1731	40	49	28	34
1732	66	44	28	34
1734	40	44	31	42
1739	41	36	20	25
1741	51	57	26	16
1742	54	27	36	24
1744	50	53	26	25
1763	67	72	55	56
1768	50	57	50	54
1773	61	61	56	51

Abb. 1: Schulbesuch in Bissingen an der Enz.

In dem nahe der zeitweiligen Residenzstadt Stuttgart gelegenen Bissingen an der Enz²⁰ besuchten 1605 gerade einmal 35 Jungen den Unterricht, ob im Winter oder Sommer erwähnt der Visitationsbericht nicht (Abb. 1). 1654 gingen dann acht Jungen und zwölf Mädchen im Winter zur Schule. Die Zahl nahm, vermutlich auch angesichts des Bevölkerungswachstums, ganz allmählich zu. 1692 wird erstmals ein Sommerschulunterricht erwähnt, der allerdings gerade noch von einem knappen Viertel der Schülerinnen und Schüler besucht wurde, die im Winter zur Schule gingen. Der Visitationsbericht unterschied nicht nach Geschlecht. Ab 1726 wurde ein ganzjähriger Unterricht angeboten, allerdings mit deutlich reduzierten Schülerinnen und Schülern im Sommer.²¹ Bis 1763 besuchten deutlich mehr Schülerinnen und Schüler im Winter die Schule als während der Sommermonate. Nach 1763 hat sich dann, von kleineren Schwankungen abgesehen, der ganzjährige Unterricht durchgesetzt.

Aus Feldstetten,²² auf der Schwäbischen Alb zwischen Urach und Blaubeuren, nahe Laichingen, gelegen, sind aus dem frühen 17. Jahrhundert lediglich zweimal Schülerzahlen überliefert (Abb. 2). 1601 besuchten 26 Schüler, vier Jahre später 30 Schüler im Winterhalbjahr den Unterricht. Mädchen waren nicht dabei. 1661 besuchten die ersten sechs Mädchen die Schule, neben 17 Jungen – vermutlich im Winterhalbjahr, aber das wird nicht ausgewiesen. 1690 wurde erstmals Unterricht im Sommerhalbjahr angeboten, drei Jahre später sogar mit großem Erfolg. Ab 1708 hatte der Sommerunterricht allerdings eine deutliche Tendenz nach unten, die sich erst 1768

²⁰ Die Angaben in der Tabelle und im Folgenden im Text zu Bissingen an der Enz basieren auf: HStAS A 281, Bü 100, 778–782, 873–878, 880–883 und 885.

²¹ Vgl. Schad, Lesekultur.

²² Die Angaben in der Tabelle und im Folgenden im Text zu Feldstetten basieren auf: HStAS A 281, Bü 133, 136–141, 1379, 1381, 1383, 1384, 1386–1388, 1390–1393, 1396–1398, 1402, 1403 und 1409.

Feldstetten				
Jahr	Winterschuljahr		Sommerschuljahr	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
1690	27	27	16	
1693	30	24	45	
1702	34	50	-	-
1706	39	41	22	30
1708	46	34	13	14
1716	34	28	12	15
1721	42	31	16	11
1724	40	25	10	14
1726	38	41	9	18
1730	37	40	10	-
1734	48	36	12	18
1736	46	38	13	12
1738	42	40	13	14
1743	35	48	15	20
1745	93		34	
1763	30	34	-	-
1768	37	35	30	28
1773	46	40	39	20
1783	33	24	30	26

Abb. 2: Schulbesuch in Feldstetten.

wieder umkehrte und dann einen relativ regelmäßigen Schulbesuch von Mädchen und Jungen in Winter- wie im Sommerhalbjahr einleitete.

Bernloch				
Jahr	Winterschuljahr		Sommerschuljahr	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
1702	11	2	10	3
1706	12	10	10	8
1708	14	13	11	11
1716	18	12	13	9
1719	18	13	-	-
1721	22	12	17	11
1724	22	12	15	13
1726	25	10	10	8
1730	12	17	6	10
1731	13	13	6	5
1732	11	16	6 oder 7	
1734	13	19	8	10
1736	9	17	3	6
1738	14	17	6	8
1740	13	18	7	5
1741	14	17	10	13
1742	19	17	10	10
1743	19	17	14	10
1745	32		20	
1763	15	17	15	15
1765	15	21	11	17
1768	16	20	15	17

Abb. 3: Schulbesuch in Bernloch (HStAS A 281, Bü 1020, 1023-1026, 1376-1379, 1381, 1383, 1384, 1386-1403 und 1405).

Die geringe Gesamtschülerzahl in Bernloch²³ ist angesichts der sehr kleinen Albgemeinde verständlich (Abb. 3). Auffällig ist jedoch, dass sich Eltern hier besonders schwertaten, ihre Kinder im Sommerhalbjahr in die Schule zu schicken. Die Anzahl der Jungen und Mädchen, die den Unterricht im Winterhalbjahr besuchten, war annähernd gleich hoch. Ab 1702 setzte sich vor allem bei den Jungen der ganzjährige Unterricht durch, bei den Mädchen rund vier Jahre später. In den Jahren 1730 bis 1740 gab es im Sommerhalbjahr einen deutlichen Einbruch beim Schulbesuch, danach stabilisierten sich die Werte wieder und entsprachen sich seit 1746 winters wie sommers weitgehend. Den meisten der in der kleinen Albgemeinde tätigen Schulmeistern wurde bei den Visitationen ein passables Zeugnis ausgestellt, und zwar sowohl was ihren Unterricht als auch was ihre Lebensführung anbelangte. So hieß es beispielsweise über Jakob Baur: „Sein Leben ist ehrbar, und die Information gut“ (1687).²⁴ Und Johann Friedrich Eyselin wurde 1716 bescheinigt: „Dieser Schulmeister ist fleissig in der Information und führet einen stillen Wandel [...]“. ²⁵ Über Johann Carl Wild hieß es 1736: „Dieser Mann hat eine feine Gabe zum Schulamt, und er ist fleissig. Im Choral und Schreiben praetirt er wohl nichts sonderlichs. Seine Schulzucht aber ist wohl bestellt. Treibt nebenzu sein Handwerck und erzeugt sich gegen dem Pfarramte dienstwillig.“²⁶ Sechs Jahre später wurde über ihn vermerkt: „Ist zwar von keinen grossen Qualitaeten, aber in der Schule fleissig, dem Pfarrer diensthaft, im Leben ehrbar.“²⁷ Was wollte die Kirchenleitung mehr.

In dem fast städtisch anmutenden, mit Marktrecht, aber ohne Stadtrecht ausgestatteten, auf der Schwäbischen Alb nahe der Reichsstadt Ulm gelegenen Laichingen²⁸ gingen, wenn überhaupt, zunächst nur einige Jungen zur Schule (Abb. 4). Ihr Schulhaus war 1559 aus den Einkünften der ehemaligen Frühmesspfünde erbaut worden.²⁹ Nach dem Dreißigjährigen Krieg (1654) hatte der Ort 296 Einwohner, 1730 war er auf 1.396 Einwohner angewachsen. Im Jahr 1800 wohnten 1.521 Einwohner in Laichingen.³⁰ Für das frühe 17. Jahrhundert sind stark schwankende Schülerzahlen belegt: für 1601 sind es 51 und für 1605 13 Schüler. Nach dem Dreißigjährigen Krieg kam der Winterschulbesuch ziemlich rasch wieder in Gang, wobei die Anzahl der Jungen, die die Schule besuchten, jene der Mädchen deutlich überstieg. Ab 1688 konnte dann ganzjährig unterrichtet werden. Der Unterricht fand in dem nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Kriegs

²³ Die Angaben in der Tabelle und im Folgenden im Text zu Bernloch basieren auf: HStAS A 281, Bü 1020, 1023–1026, 1376–1379, 1381, 1383, 1384, 1386–1403 und 1405.

²⁴ HStAS A 281, Bü 1379.

²⁵ HStAS A 281, Bü 1388.

²⁶ HStAS A 281, Bü 1397.

²⁷ HStAS A 281, Bü 1401.

²⁸ Die Angaben in der Tabelle und im Folgenden im Text zu Laichingen basieren auf: HStAS A 281, Bü 133, 136–141, 1379–1381, 1383, 1385–1388, 1390–1393, 1396, 1398, 1402, 1403 und 1415.

²⁹ Vgl. Bull / Kühnel, Laichingen, 449.

³⁰ Vgl. Bull / Kühnel, Laichingen, 450.

Laichingen				
Jahr	Winterschuljahr		Sommerschuljahr	
	Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen
1688	85	55	54	34
1690	87	67	-	-
1693	88	72	-	-
1703	78	85	70	80
1706	75	82	-	-
1708	70	103	60	90
1716	86	80	93	91
1721	102	88	67	56
1724	106	79	90	80
1726	95	86	89	71
1730	109	86	-	-
1734	110	115	79	71
1738	97	119	59	43
1743	101	102	84	94
1745	208		179	
1763	110	122	99	103
1768	105	112	93	98
1773	96	105	86	94

Abb. 4: Schulbesuch in Laichingen.

1683 neu errichteten Schulhaus statt.³¹ Es gingen aber zunächst deutlich mehr Jungen als Mädchen zur Schule. Bereits seit dem frühen 18. Jahrhundert entsprachen sich die Schülerzahlen im Winter und Sommer weitgehend, gerieten aber in den 1730er Jahren nochmals ziemlich ins Schwanken, bevor sie sich nach 1763 wieder stabilisierten.

Fasst man die Ergebnisse der Auswertung der Kirchenvisitationsprotokolle zusammen, kann festgehalten werden: Mit kleinen Abstrichen kann für alle diese Orte, gleichgültig ob groß oder klein, peripher gelegen oder zentral, ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein ganzjähriger Schulbesuch von Jungen und Mädchen konstatiert werden. Die in der Nähe der städtischen Bildungszentren gelegenen und die größeren Orte verzeichneten früher ein stärkeres Interesse an der Elementarschulbildung als peripher gelegene Orte wie Bernloch.

3 Der Buchbesitz auf dem Land

Die nun hinzugezogenen Studien über Inventuren und Teilungen aus Württemberg sind geeignet, um einen exemplarischen Blick auf die Lesekultur im ländlichen Württemberg zu werfen. Auch wenn neben den bereits angesprochenen Problemen vormoderner Statistik methodische Problemlagen zu konstatieren sind, wie die bei den Auswertungen nicht immer beachtete Trennung von Beibring- und Eventualtei-

³¹ Vgl. Bull / Kühnel, Laichingen, 449.

lungen, die je nach Fragestellung nicht durchgängig beachtete Unterscheidung nach Geschlecht und die vielfach rudimentären zeitgenössischen Titelaufnahmen, lässt sich aber mit dieser seriellen Quelle in jedem Fall ein Einblick in den Buchbesitz auf dem Land gewinnen, wie ihn in Württemberg keine andere Quellengattung bietet.³² Zwar behandeln die meisten Untersuchungen zu den Inventuren und Teilungen bislang vor allem das 18. Jahrhundert,³³ dies trifft sich aber mit dem bereits beobachteten schulischen Aufschwung in diesem Jahrhundert.

Für Laichingen hat Hans Medick im Zeitraum von 1748 bis 1800 insgesamt 1.543 Inventuren ausgewertet, in denen er über 9.500 Bücher ermitteln konnte.³⁴ In Laichingen dominierte die geistliche Literatur fast vollständig, zwischen 1776 und 1784 wurde jeweils ein Spitzenwert von 98,8% Anteil am gesamten Buchbesitz erreicht. Wesentlichen Anteil daran hatten die Andachts-, Gebets- und Erbauungsbücher, die Medick in einer Gruppe zusammenfasste. Als Vertreter innerkirchlicher Reformen waren hier vor allem präsent: Johann Arndt, Heinrich Müller, Christian Scriver und Benjamin Schmolck, mit Johann Friedrich Starck aber auch ein zeitgenössischer pietistischer Autor. Daneben fanden sich Werke von Vertretern lutherischer Orthodoxie, wie beispielsweise Valentin Wudrian und Valerius Herberger. Lutherschriften waren nur ganz selten zu finden. Auffällig hoch ist der Anteil der von Medick separat erfassten Predigtbücher, deren Anzahl zwischen 1748 und 1820 ständig stieg. Sie dienten der häuslichen Andacht, könnten aber auch ein Hinweis auf pietistische Haltungen sein, die letztendlich in das Stundenwesen pietistischer Kreise mündeten.³⁵ Der Anteil weltlicher Literatur war starken Schwankungen unterworfen und nahm in Laichingen zwischen der Mitte und dem Ende des 18. Jahrhunderts sogar ab.

Eine Analyse für das nahe Ludwigsburg gelegene Bissingen an der Enz hat Petra Schad vorgelegt.³⁶ Hier soll ein Blick auf die von ihr erhobenen Details zum Buchbesitz geworfen werden.

Nach Ausweis der Heiratsinventare brachten in Bissingen Frauen mehr Bücher in die Ehe ein als Männer (plus 7,1%). Der Anteil der Frauen, die Andachts- und Erbauungsliteratur besaßen, war durchgängig höher als jener bei den Männern. Fast alle, Männer wie Frauen, besaßen ein Gesangbuch, einige nannten sogar mehrere ihr Eigen. Fachliteratur und Belletristik waren hingegen so gut wie nicht vertreten. Waren Bücher vorhanden, beherrschte geistliche Literatur die Bücherregale.

Wie die Tabelle in Abb. 6 zeigt, dominierte die geistliche Literatur auch in den Bissinger Nachlassinventaren. Dies rührte wiederum vor allem vom Anteil der Ge-

32 Vgl. Schad, Buchbesitz 118–120 mit Fußnote 87; Maisch, Unterhalt, 23.

33 Zu Württemberg vgl. Schad, Buchbesitz; Medick, Buchkultur und lutherischer Pietismus; Medick, Volk; Medick, Buchkultur auf dem Lande; Kempf, Bücherwelt; Bischoff-Luithlen, Andachtsliteratur.

34 Vgl. Medick, Buchkultur auf dem Lande, 54 mit Tabelle 2; Medick, Weben, 447–560.

35 Vgl. Medick, Volk, 73 mit Hinweis auf Fritz, Luthertum, 176.

36 Schad, Buchbesitz.

	1753-1759 (Basis: 29 Inventare)		1760-1769 (Basis: 43 Inventare)		1770-1779 (Basis: 44 Inventare)		1780-1789 (Basis: 47 Inventare)		1790-1794 (Basis: 21 Inventare)	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Geistliche Literatur										
Bibeln (auch Auszüge)	4	3	2	5	8	3	5	12	3	6
Gebetbücher	3	2	2	3	7	1	0	1	0	1
Gesangbücher	27	26	40	44	52	51	50	56	21	21
Andachts- und Erbauungsliteratur	5	7	6	9	8	11	6	13	2	4
Weltliche Literatur										
Medizin	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0
Jura	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Historie	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0
Unterrichtswerke	1	0	1	1	7	0	0	0	0	0
Belletristik	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Varia	0	0	1	0	1	0	0	0	1	0

Abb. 5: Buchbesitz in Bissinger Heiratsinventaren.³⁷

	1753-1759 (Basis: 29 Inventare)	1760-1769 (Basis: 43 Inventare)	1770-1779 (Basis: 44 Inventare)	1780-1789 (Basis: 47 Inventare)	1790-1794 (Basis: 21 Inventare)
Geistliche Literatur	95,0	96,1	90,9	94,7	88
Bibeln (auch Auszüge)	19,3	20,4	17,5	20,0	16,8
Gebetbücher	10,1	12,1	13,4	16,9	13,8
Gesangbücher	41,2	38,8	32,7	34,2	26,3
Andachts- und Erbauungsliteratur	24,4	24,8	27,5	23,6	31,1
Weltliche Literatur	5,1	3,9	9,0	5,3	11,9
Medizin	0,0	1,5	3,9	2,7	3,6
Jura	0,0	0,5	0,7	0,4	1,8
Historie	0,0	0,0	0,7	0,0	0,6
Unterrichtswerke	1,7	0,5	2,2	0,9	3,0
Belletristik	3,4	0,0	0,0	0,4	0,6
Varia	0,0	0,9	1,5	0,9	2,4
Kalender	0,0	0,5	0,0	0,0	0,0

Abb. 6: Buchbesitz in Bissinger Nachlassinventaren (in %).³⁸

sangbücher her, aber auch von der fast durchgängig steigenden Anzahl der Andachts- und der Gebetbücher. Auffällig ist hier der stark schwankende und mit fast

³⁷ Schad, Buchbesitz, 111.

³⁸ Schad, Buchbesitz, 117.

12% hohe Anteil weltlicher Literatur zu Beginn der 1790er Jahre (bei sehr schmaler Quellenbasis, vgl. Abb. 5). Petra Schad hat darauf hingewiesen, dass der Anteil der religiösen Literatur in Bissingen um 1740 doppelt so hoch, um 1770 dreieinhalb Mal so hoch und um 1800 sogar sechsmal höher war als das aktuelle Titelangebot bei den Leipziger Buchmessen.³⁹

Für Bernloch hat Eberhard Fritz eine Edition der Inventuren und Teilungen, die zwischen 1603 und 1749 angefertigt wurden, vorgelegt (Abb. 7).⁴⁰ Für die kleine Albgemeinde kann ein deutlicher Anstieg der im Ort vorhandenen Bücher ab den 1730er Jahren vermerkt werden. Sie sind, von einer Ausnahme abgesehen, allesamt geistlicher Literatur zuzurechnen. Dies könnte ein Indiz für die sich verstärkende Ausbreitung pietistischen Gedankenguts sein.

	1720-1729	1730-1739	1740-1749
Geistliche Literatur	52	70	71
Bibeln	6	9	15
Gebetbücher	5	5	2
Gesangbücher	32	32	40
Andachts- und Erbauungsliteratur	9	24	14
Weltliche Literatur	7	0	0
Medizin	3	0	0
Jura	0	0	0
Historie	4	0	0
Unterrichtswerke	0	0	0
Belletristik	0	0	0

Abb. 7: Buchbesitz in Bernloch (nach Fritz: Buchbesitz).⁴¹

Vor allem der hohe Anteil der Gesangbücher und der beachtliche Anteil der Andachts- und Erbauungsliteratur waren für den dörflichen Bücherreichtum verantwortlich. Die Bibel beziehungsweise Teile daraus wie die Psalmen, die Evangelien oder das Neue Testament konnten insgesamt in nur wenigen Exemplaren nachgewiesen werden. Eine Ausnahme hinsichtlich der weltlichen Literatur ging auf die Realteilung anlässlich des Todes der Ehefrau eines Chirurgen zurück. Offensichtlich besaß der Chirurg nicht nur medizinische, sondern auch historische Fachliteratur. Zur Erbauungsliteratur zählten auch hier, neben Valentin Wudrians Kreuzschule und Heinrich Müllers Erquickstunden, Werke von Johann Arndt (Vier Bücher vom wahren Christentum) sowie Johann Habermanns Christliches Gebet-Büchlein. Einmal war auch Thomas von Kempens Nachfolge Christi (beim Schulmeister) vertreten.

³⁹ Vgl. Schad, Buchbesitz, 117.

⁴⁰ Fritz, Buchbesitz.

⁴¹ Vgl. Fritz, Buchbesitz.

In Feldstetten wurde schon in den 1690er Jahren ein ganzjähriger Schulunterricht angeboten. Es erstaunt deshalb wenig, dass Angelika Bischoff-Luithlen in den von ihr untersuchten, vollständig erhaltenen Inventuren und Teilungen der Jahre 1650 bis 1852 insgesamt 4.539 Bücher nachweisen konnte.⁴² Im Durchschnitt besaß jeder Feldstettener zehn bis 15 Bände. Allerdings war Bischoff-Luithlens Thema die „Andachtsliteratur im Bauernhaus“. Sie nahm dafür keine chronologische oder systematische Detailuntersuchung vor, sondern unterschied die in den Bücherverzeichnissen vorgefundenen Werke ausschließlich nach weltlicher und geistlicher Literatur. In den zweihundert Jahren ihres Untersuchungszeitraumes konnte sie ganze 152 Titel (3,4%) ausfindig machen, die sie unter profane Werke einordnete. Darunter befanden sich Kochbücher, Anleitungen zum Briefeschreiben, Bücher zur Pferdezucht und zur Bienen- und Baumpflege, Tierarzneibücher, chirurgische Bücher eines Baders, Lehrgänge für Schneider, aber auch eine lateinische Grammatik und ein Werk von Horaz (bei einem Gastwirt). Unter den deutschen Dichtern waren Hebel, Hauff, Schubart und Schiller vertreten, aus dem Ausland war ein Band Shakespeares nach Feldstetten gekommen. Dominant war, auch in Feldstetten, die geistliche Literatur mit 4.487 Titeln. An erster Stelle nannte Bischoff-Luithlen Bibeln und Teilausgaben der Bibel. Die nächste Gruppe bildeten Gesangbücher. Im Bereich der Erbauungsliteratur dominierte Starcks Gebetbuch. Hoch im Kurs stand bei den Bauernfamilien auch Bonifatius Stöltzins Wetterbüchlein. Unter den pietistischen Autoren waren Johann Arndt und Benjamin Schmolck vertreten sowie unter anderem Werke des frühen Pietisten Christian Scriver, aber auch von württembergischen Theologen wie Philipp Friedrich Hiller und Johann Christoph Bilhuber. In Richtung auf die Theologie der Aufklärung verweisen Werke des reformierten Theologen Georg Joachim Zollikofer, des Pädagogen und Theologen Johann Heinrich Daniel Zschokke und des lutherischen Theologen Christoph Christian Sturm; ihre Werke fanden sich aber nur in einzelnen Exemplaren. Abschließend lässt sich zu Feldstetten resümieren: Auch wenn keine nach Quellengattungen differenzierende Untersuchung vorliegt, lassen sich doch ein reicher Bücherbesitz und eine große Dominanz frommer Lektüre feststellen – und dies bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein.

4 Fazit

Unterbrochen durch den Dreißigjährigen Krieg lässt sich die allmähliche Entwicklung hin zum ganzjährigen Schulbesuch von Jungen und Mädchen in den ausgewählten württembergischen Dörfern anhand der Kirchenvisitationsprotokolle gut nachvollziehen. Dies allein ist jedoch noch kein hinreichender Beleg dafür, dass das reformatorisch motivierte Ziel der Alphabetisierung und Literalisierung der ländlichen Gesellschaft erfolgreich war. Die dokumentierte Teilnahme am Unterricht sagt noch nichts über den

⁴² Bischoff-Luithlen, Andachtsliteratur.

tatsächlichen schulischen Erfolg aus. Vielleicht kam es auch nur zu einer Semialphabetisierung. In diesem Kontext hat Roger Chartier schon 1985 darauf aufmerksam gemacht, dass die an Schulen praktizierte Lehrmethode dazu geführt haben könnte, dass größere Gruppen, darunter besonders Mädchen, die Schule verlassen hätten und sehr wohl des Lesens, nicht aber des Schreibens fähig gewesen sein könnten.⁴³

In Kombination mit dem bei Männern und Frauen nachgewiesenen Bücherbesitz kann davon ausgegangen werden, dass fraglos viele – Männer wie Frauen – lesen konnten. Ein großer Teil der Männer und Frauen war nicht nur alphabetisiert, hatte also basale Lese- und Schreibfertigkeiten erlernt. Wie die teilweise umfangreichen Bücherverzeichnisse zeigen, hatten viele Menschen, gerade auch auf dem Land, die Fähigkeit erworben, selbstständig zu lesen. Nach Ausweis ihrer Bücherverzeichnisse dürfen sie als literalisiert gelten. Anhand der untersuchten Quellen lässt sich nicht nachweisen, ob sie auch im Stande waren, längere Texte zu schreiben. Den mittel- bis langfristigen Erfolg des reformatorischen Bildungsimpulses belegen nicht nur die Bücherverzeichnisse, sondern, gemessen am ursprünglichen Bildungsziel, auch und vor allem der hohe Anteil frommer Literatur. Insgesamt bleibt die religiöse Literatur absolut dominant. Auch dort, wo die Studien zu den Inventuren und Teilungen ins 19. Jahrhundert hineinreichen, lässt sich keine Trendwende im Lektüerverhalten beobachten, weder in Richtung Belletristik noch in Richtung volksaufklärerischer Schriften.

Als Friedrich Nicolai 1781 auf seiner Reise durch Deutschland und die Schweiz nach Württemberg kam, stellte er zu seinem eigenen Erstaunen fest, dass im Herzogtum Württemberg so gut wie alle, auch „die geringsten Leute, auch auf dem Lande schreiben und etwas rechnen lernen“, wiewohl er den Deutschen Schulen insgesamt das Urteil ausstellte „herzlich schlecht“ zu sein.⁴⁴ Die negative Beurteilung bezog sich vermutlich darauf, dass zeitgenössisch diskutierte, reformpädagogische Ansätze keinen Eingang in Württemberg fanden. Hier setzte man, abgesehen von der kleinen pietistisch motivierten Schulreform 1729 (Revision 1782) noch immer auf die in der Württembergischen Kirchenordnung 1559 festgelegten Bildungsziele.⁴⁵

Jenseits der Lektüre hatten Bibel und Gesangbuch, manches Mal auch pietistische Werke, eine wichtige Funktion im Volksglauben und spiegelten so die Wertschätzung frommer Literatur.⁴⁶ Diese als heilig geltenden Bücher verkörperten im Luthertum das Wort Gottes und ließen das Heilbringende ganz substantiell-gegenständlich denken.⁴⁷ Diese Praxis veranschaulicht, dass die Menschen das im Buch repräsentierte Heil nicht nur spirituell erfahren, sondern gegenständlich fassen, sichtbar- und spürbar in ihre Hände nehmen wollten. So sollte ein Gesangbuch, das während der Taufe ins häusliche

⁴³ Vgl. Chartier, *Geschichte*.

⁴⁴ Nicolai, *Beschreibung*, 79.

⁴⁵ Vgl. Holtz, *Legitimation*.

⁴⁶ Zum Folgenden vgl. Scribner, *Auswirkungen*, 316; ders., *Magie*; ders., *Reformation*, 387; Medick, *Buchkultur auf dem Land*, 60; Schad, *Buchbesitz*, 113, Fußnote 65 mit Hinweis auf Höhn, *Sitte*, 75.

⁴⁷ Vgl. Holtz, *Luthertum*, 224–227.

Kinderbett gelegt wurde, Schutz vor bösen Geistern bieten, die die Abwesenheit der Familie ausnutzen und sich dort breitmachen wollten.⁴⁸ Es konnte auch einen Blick in die Zukunft gestatten: Vor der Taufe blind aufgeschlagen und unter das Kopfkissen des Kindes gelegt, konnte ein Kirchenlied nach der Taufe vorgelesen werden. Nach dem Volksglauben gab das Lied nun, entsprechend seinem traurigen oder fröhlichen Inhalt, Auskunft über das weitere Leben des Kindes. Bibel und Gesangbuch verfügten über besondere Kräfte. Lagen sie aufgeschlagen auf dem Tisch, sollten sie Schutz vor Unwettern bieten. Nicht geweihte Kräuterbuschen, sondern herausgerissene Bibelseiten, die im Stall aufgehängt wurden, schützten nach lutherischem Volksglauben vor Unheil.

Das ursprüngliche schulische Bildungsziel, allen, Jungen wie Mädchen, Lesen beizubringen, um ihnen damit die Lektüre der Bibel (und frommer Schriften) zu ermöglichen, wurde auf dem Dorf im Laufe des 18. Jahrhunderts erreicht. Der lange Atem hat sich bewährt, darüber geben die untersuchten Quellen beredtes Zeugnis. Dass darüber hinaus im lutherischen Volksglauben frommen Werken haptische Heil- und Schutzfunktionen zugesprochen wurden, war ein durchaus naheliegender, aber sicher kein im Sinne der Kirche intendierter Nebeneffekt.

Quellenverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Landeskirchliches Archiv Stuttgart (LKAS)

A 9 Reskriptenbücher (1642).

Landesarchiv Baden-Württemberg – Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS)

A 281 Kirchengesuchsanträge (1688–1783).

Gedruckte Quellen

Binder, Christian, *Württemberg's Kirchen- und Lehrämter*, Bd. 1, Tübingen 1799.

Nicolai, Friedrich, *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz 1781*, Bd. 10, Berlin und Stettin 1795.

Reyscher, August Ludwig (Hg.), *Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze*, Bd. 4, Stuttgart und Tübingen 1831.

Ders. (Hg.), *Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze*, Bd. 5, Stuttgart und Tübingen 1832.

Ders. (Hg.), *Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze*, Bd. 8, Tübingen 1834.

⁴⁸ Veit, *Gesangbuch*, 221; vgl. zu den Beispielen Rühle, *Gesangbuch*.

Literaturverzeichnis

- Bidlingmaier, Rolf, Inventuren und Teilungen, in: Südwestdeutsche Archivalienkunde, URL: <https://www.leo-bw.de/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde/archivaliengattungen/amtsbucher/inventuren-und-teilungen> < Zugriff: 19.02.2022 >.
- Bischoff-Luithlen, Angelika, Andachtsliteratur im Bauernhaus – ihre Bedeutung heute und einst. Am Beispiel des Dorfes Feldstetten, Kreis Münsingen, in: Württembergisches Jahrbuch für Volkskunde 1965/69, 99–106.
- Bull, Karl-Otto / Frank-Roland Kühnel, Laichingen, in: Der Alb-Donau-Kreis, Bd. 2, Sigmaringen 1992, 439–452.
- Chartier, Roger, Ist eine Geschichte des Lesens möglich?, in: Lesen – historisch (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 57/58 [1985]), 252–258.
- Ehmer, Hermann / Sabine Holtz (Hg.), Der Kirchenkonvent in Württemberg, Epfendorf 2009.
- Fritz, Eberhard, Bäuerlicher Buchbesitz in Bernloch 1603–1749, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 89 (1989), 27–47.
- Fritz, Friedrich: Luthertum und Pietismus. Beiträge zu ihrer Kenntnis in Württemberg, in: Julius Rauscher (Hg.), Aus dem Lande von Brenz und Bengel. 500 Jahre württembergische Kirchengeschichtsforschung, Stuttgart 1946, 122–196.
- Hippel, Wolfgang von (Bearb.), Das Herzogtum Württemberg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges im Spiegel von Steuer- und Kriegsschadensberichten 1629–1655. Materialien zur historischen Statistik Südwestdeutschlands, Stuttgart 2009.
- Höhn, Heinrich, Sitte und Brauch bei Geburt, Taufe und in der Kindheit, in: Bohnenberger, Karl, Volkstümliche Überlieferungen in Württemberg, neue Aufl., Stuttgart 1980.
- Holtz, Sabine, Das Luthertum, in: Kasper von Greyerz / Anne Conrad (Hg.), Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum, Bd. 4, Paderborn 2012, 145–307.
- Dies., Legitimation von Reform durch Tradition. Die württembergische Kirchenordnung von 1559 als autoritativer Maßstab für Bildungsreformen, in: Sabine Arend / Norbert Haag / Sabine Holtz (Hg.), Die württembergische Kirchenordnung von 1559 im Spannungsfeld von Religion, Politik und Gesellschaft, Epfendorf 2013, 191–204.
- Dies., Luthers Lehren. Zur frühen Rezeptionsgeschichte im deutschen Südwesten des Alten Reichs 1530–1540, in: Gudrun Litz / Susanne Schenk / Volker Leppin (Hg.), Vielstimmige Reformation in den Jahren 1531–1548, Stuttgart 2018, 35–51.
- Dies., Luthertum und Lektüre. Serielle Quellen aus dem Herzogtum Württemberg als Indikatoren einer lutherischen Lesekultur. in: Gerald Maier / Clemens Rehm (Hg.), Archive heute – Vergangenheit für die Zukunft. Archivgut – Kulturerbe – Wissenschaft, Stuttgart 2018, 395–409.
- Kempf, Karl, Nagolder Bücherwelt um 1765, in: Stadt Nagold (Hg.), 1200 Jahre Nagold, Konstanz 1985, 95–118.
- Lang, Peter Thaddäus, Visitationsakten, in: Südwestdeutsche Archivalienkunde, URL: <https://www.leo-bw.de/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde/archivaliengattungen/akten/inhaltliche-unterscheidung/visitationsakten> < Zugriff: 19.02.2022 >.
- Lempp, Wilhelm, Der Württembergische Synodus 1553 bis 1924, ein Beitrag zur Geschichte der württembergischen Landeskirche, Stuttgart 1960.
- Maisch, Andreas, Notdürftiger Unterhalt und gehörige Schranken. Lebensbedingungen und Lebensstile in württembergischen Dörfern der frühen Neuzeit, Stuttgart, Jena und New York 1992.
- Medick, Hans, Buchkultur auf dem Lande, Laichingen 1748–1820. Ein Beitrag zur Geschichte der protestantischen Volksfrömmigkeit in Altwürttemberg, in: 450 Jahre Evangelische

- Landeskirche in Württemberg. Kataloge der Ausstellungen, hg. vom Landeskirchlichen Archiv Stuttgart, Teil 2: Glaube, Welt und Kirche im evangelischen Württemberg, Stuttgart 1984, 46–68.
- Ders., Buchkultur und lutherischer Pietismus. Buchbesitz, erbauliche Lektüre und religiöse Mentalität in einer ländlichen Gemeinde Württembergs am Ende der frühen Neuzeit. Laichingen 1748–1820, in: Rudolf Vierhaus (Hg.), Frühe Neuzeit – Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen, Göttingen 1992, 297–326.
- Ders., Ein Volk „mit“ Büchern. Buchbesitz und Buchkultur auf dem Lande am Ende der Frühen Neuzeit: Laichingen 1748–1820, in: Hans Erich Bödeker (Hg.), Lesekulturen im 18. Jahrhundert, Tübingen 1991, 59–94.
- Ders., Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als allgemeine Geschichte, 2. durchges. Aufl., Göttingen 1997.
- Quarthal, Franz, Inventuren und Teilungen. Überlegungen zu Leseverhalten und Schreibfähigkeit in Württemberg, in: Protokoll der 86. Sitzung des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte im Verband der württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine am 11. November 1995 in Stuttgart, 3–24.
- Rühle, Oskar, Artikel „Gesangbuch“, in: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 3, Neudruck Berlin und New York 1987, Sp. 713–716.
- Schad, Petra, Buchbesitz im Herzogtum Württemberg: am Beispiel der Amtsstadt Wildberg und des Dorfes Bissingen/ Enz, Stuttgart 2002.
- Dies., Lesekultur und Schulwesen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das Beispiel Bissingen an der Enz, in: Blätter zur Stadtgeschichte 13 (1997), 125–148.
- Schmid, Eugen, Geschichte des Volksschulwesens in Altwürttemberg, Stuttgart 1927.
- Scribner, Robert W., Die Auswirkungen der Reformation auf das Alltagsleben, in: Lyndal Roper (Hg.), Robert W. Scribner. Religion und Kultur in Deutschland 1400–1800, Göttingen 2002, 303–330.
- Ders., Magie und die Entstehung einer protestantischen Volkskultur, in: Lyndal Roper (Hg.), Robert W. Scribner. Religion und Kultur in Deutschland 1400–1800, Göttingen 2002, 353–377.
- Ders., Reformation, Volksmagie und die „Entzauberung der Welt“, in: Lyndal Roper (Hg.), Robert W. Scribner. Religion und Kultur in Deutschland 1400–1800, Göttingen 2002, 378–398.
- Veit, Patrice, Das Gesangbuch als Quelle lutherischer Frömmigkeit, in: Archiv für Reformationgeschichte 79 (1988), 206–229.